Charakterkopf: Jens Lehmann ist einer der letzten echten Typen im deutschen Fußball

FOTO: BRYAN ADAMS/CAMERA PRESS/PICTURE PRESS

„Ich war zu nett“

Der Weltklassetorhüter **Jens Lehmann** über seinen großen Konkurrenten Oliver Kahn, Helikopterflüge, was er in seinem Leben hätte anders machen sollen und warum er die beste Wahl für die WM 2010 wäre

INTERVIEW DETLEF DRESSLEIN UND MICHAEL GÖSELE

Nach Wanderern sehen die Touristen auf knapp 1000 Meter Höhe nicht aus: Badelatschen, Bermudashorts und handsignierte Fußballtrikots ersetzen hier Kniebundhosen und rote Socken. Die Fans begleiten ihren VfB Stuttgart ins Trainingslager im Tiroler Dörfchen Leogang, um die Stars zu bewundern. Allen voran Jens Lehmann. Wir trafen Deutschlands ehemalige Nummer 1 zwischen zwei Trainingseinheiten.

Playboy: Herr Lehmann, müssen wir uns vor Ihnen fürchten?

Lehmann: Das kommt darauf an.

Playboy: Worauf?

Lehmann: Nur, wenn Sie auf dem Platz gegen mich ein Tor schießen wollen. Jetzt bin ich entspannt.

Playboy: Ist die Angst des Gegners das Erfolgsrezept eines guten Torwarts?

Lehmann: Man hat es allgemein schwerer mit Spielern, bei denen man weiß, dass man sich wehtun kann.

Playboy: Bei Ihnen tut es auch mal weh?

Lehmann: Ja. Aber das ist bei vielen Torleuten und Abwehrspielern so. Da ist klar, dass es eng werden kann.

Playboy: Vor welchem Torwart hätten Sie denn Angst?

Lehmann: Vor mir natürlich. Bei Oliver Kahn wusste auch jeder, dass eine Begegnung mit ihm sehr schmerzhaft sein kann. Wir beide waren in der Hinsicht wohl ein bisschen extremer als andere.

Playboy: Sie sprechen von den guten alten Zeiten. Was ist heute?
Lehmann: Die Torleute heute sind sehr lieb.
Playboy: René Adler, Manuel Neuer, Michael Rensing …
Lehmann: … sind alles nette Kerle. Es ist in dem Alter natürlich schwierig zu beweisen, dass man für seine Mannschaft auch mal eine Schlacht gewinnen kann. Aber sie werden ebenfalls für ihre Mannschaften Spiele gewinnen und dann noch besser werden als die Generation vor ihnen.
Playboy: Wann haben Sie gelernt, dass man als Torwart nicht nett sein sollte?
Lehmann: Mit 18 Jahren von meinem damaligen Mannschaftskameraden und späteren Schalke-Manager Andreas Müller. Der hatte in einem Interview gesagt, ich sei talentiert und gut, aber zu nett. Ich müsse auch mal die Vorderleute anschreien. Den Rat habe ich befolgt.
Playboy: Aber nur auf dem Platz, oder?
Lehmann: Natürlich, sonst hätte ich Ärger mit meinen Eltern bekommen. Die haben versucht, aus mir einen anständigen Jungen zu machen. Dampf habe ich immer nur auf dem Feld abgelassen, weil ich mich da nicht so gut benehmen musste.
Playboy: Ihr Image heute ist das des unerbittlichen, kompromisslosen Fußballers …
Lehmann: Nein, da ist auch das Alter: Die Leute haben Respekt vor dem, was man geleistet hat, und vor dem, was man heute noch leisten kann. Das ist das Schöne am Alter.
Playboy: Und das Schlechte am Alter?
Lehmann: Dass ich mir alles jeden Tag wieder erarbeiten muss. Und Sie können mir glauben: Das fällt jeden Tag ein bisschen schwerer.
Playboy: Sind gute Manieren im Fußball heute überhaupt noch üblich?
Lehmann: Mit einer guten Erziehung im Rücken hat man es immer leichter im Leben außerhalb des Fußballplatzes. Viele Spieler heute sind zwar lieb und nett, wissen aber trotzdem nicht, was sich gehört.
Playboy: Wie meinen Sie das?
Lehmann: Ihnen fehlt in manchen Situationen das richtige Benehmen.
Playboy: Und erklären Sie denen dann, wie man mit Messer und Gabel isst?
Lehmann: Das kommt schon mal vor. Oder, dass man beim Essen die Ellbogen hoch hält …
Playboy: Von manchen Teamkollegen könnten Sie der Vater sein. Über was reden Sie mit denen?
Lehmann: Was Väter eben so mit ihren Söhnen besprechen … Nein, es ist schwierig, weil die Gemeinsamkeiten außerhalb des Fußballs natürlich gering sind. Deshalb reden wir meistens über Fußball. Manch einer meiner Teamkollegen ist vom Alter her näher an meinen Kindern als an mir. Aber das macht diesen Beruf auch wieder attraktiv: Er hält jung!
Playboy: Fühlen Sie sich manchmal alt?
Lehmann: Im Vergleich mit den Jungen im Team schon. Der jüngste Torwart beim VfB ist 19 Jahre alt und schon richtig gut. Da denke ich mir: Was für eine tolle Zukunft hast du vor dir, wenn du ein paar Dinge richtig machst.
Playboy: Welche?
Lehmann: Das sage ich jetzt nicht, sonst verdrängt er mich noch!
Playboy: Und was sagt Ihr fast 40-jähriger Körper zu den Belastungen des Profi-Fußballs?
Lehmann: Er schmerzt in der Vorbereitung. Gerade nach der Sommerpause dauert es ein wenig länger, bis man den Stand von der Vorsaison wieder erreicht hat. Aber ich mache alle Trainingseinheiten mit.
Playboy: Haben Sie das Gefühl, Sie werden richtig eingeschätzt?
Lehmann: Eigenartigerweise werde ich seit geraumer Zeit auf mein Alter reduziert – nicht auf die Leistungen als Torhüter.
Playboy: Sie sind also nicht zu schlecht für die Nationalmannschaft, sondern zu alt?
Lehmann: Im Hinblick darauf könnte man es so verstehen.
Playboy: Aber ist es denn nicht vernünftig, auf junge Spieler zu setzen, die noch mindestens zehn Jahre vor sich haben?
Lehmann: Natürlich ist das richtig. Allerdings hat der Bundestorwarttrainer gesagt, wir hätten im Moment keine Weltklassetorleute. Das muss ich nicht kommentieren.
Playboy: Meint er damit nur Enke, Wiese, Adler und Neuer? Oder auch Sie?
Lehmann: Ich bin außen vor und muss mich an dieser Diskussion nicht mehr beteiligen. Für meine Leistung ist es wichtig zu wissen, dass ich immer noch Sachen kann, die sonst kaum jemand so hinbekommt.
Playboy: Was können Sie, was andere nicht können?
Lehmann: Das sage ich Ihnen, wenn ich meine Karriere beendet habe.
Playboy: Die vier genannten Namen – auch Ihre Favoriten für die WM 2010?
Lehmann: Ich würde mich auf zwei festlegen. Je mehr man nimmt, umso mehr nähert man sich der Mittelmäßigkeit an.
Playboy: Ungünstig, dass es immer nur einen Torwart geben kann …
Lehmann: Das weiß jeder, der Torwart wird. Insofern darf man sich später auch nicht als armer Hund fühlen.
Playboy: Muss man als Torwart ehrgeiziger sein als die anderen?
Lehmann: Man ist ein größerer Perfektionist. Weil man weiß, dass bei jedem Fehlgriff sofort Kritik laut wird.
Playboy: Ist dieser Druck, diese Angst vor einem Fehlgriff nicht grausam?
Lehmann: Mich hat Druck immer inspiriert. Dann ist es schwer, mit mir zu konkurrieren.
Playboy: Aber das Problem intelligenter Fußballer ist doch, dass sie in kritischen Situationen nachdenken …
Lehmann: Dann bin ich dumm!
Playboy: Der VfB führt in der 85. Minute mit 1:0. Sind Sie froh, wenn in den Schlussminuten nichts mehr passiert?
Lehmann: Ich rechne immer damit, dass noch was passiert. Aber klar: Mir ist es lieber, wenn ein Spiel ruhig zu Ende geht.
Playboy: Sie sind ein Sportler, der stark polarisiert. Während ein Franz Beckenbauer alles sagen darf, wird bei Ihnen immer zwischen den Zeilen gelesen.
Lehmann: Das ist die öffentliche Wahrnehmung. Auf dem Platz schaue ich nicht freundlich aus, weil ich kein netter Torwart bin. Und nach dem Spiel gebe ich Statements ab, die nicht jeder erwartet hat – und das alles zusammengerührt ergibt das sogenannte Image. Aber dann hatte ich das Glück, dass sich dieses Image bei der und nach der WM gewandelt hat.
Playboy: Sie wurden plötzlich geliebt …
Lehmann: Eine schöne Erfahrung! Am Ende ist es gut für mich ausgegangen. Früher war die Leistung gut und das Image schlecht – am Ende konnte ich ausgleichen.
Playboy: Waren Sie in London zu weit weg von der deutschen Öffentlichkeit?
Lehmann: Ja, und gerade bei Arsenal hatte ich meine besten Phasen. Da habe ich Spiele gemacht, die unglaublich waren. Und in Deutschland hat's keiner gemerkt.
Playboy: Sie wurden falsch bewertet?
Lehmann: In der Beurteilung eines Spielers gibt es immer ein schlagendes Argument: den Markt! Das ist wie mit Autos. Wenn die Manager von Audi sagen, sie bauen die besten Autos, die Leute aber BMW oder Mercedes kaufen, dann sieht der Markt die Sache anders. Der Markt hat es immer gut mit mir gemeint. Das hat Enttäuschungen in der Nationalmannschaft gelindert …
Playboy: War es Ihnen wichtig, dass diese Zuneigung auch mal kommt?
Lehmann: Wenn sie nicht gekommen wäre, wäre ich nicht daran zu Grunde gegangen. Aber ich bin ja ein normaler Mensch, bin bescheiden, kein Protzer. Und ich wusste, dass mein Image nicht zutrifft. Da war es schön, dass wir bei der WM so eine Begeisterung auslösten. Und dass mich die Leute auch noch immer gern sehen, wenn ich irgendwo hinkomme.
Playboy: Und Sie mussten sich dafür nicht mal zum Deppen machen …
Lehmann: … nein, überhaupt nicht. Nur Elfmeter halten.
Playboy: Ihr Ex-Konkurrent Kahn hatte lange auch kein gutes Image. Aber mit einer Geste hat er das gedreht.
Lehmann: Da sieht man, wie leicht das ist. Und dass es schöne Dinge gibt, über die sich die Zuschauer freuen. Letzten Endes spielen wir auch deswegen, wir sind in der Unterhaltungsbranche. Wir machen Sachen, die Spaß machen, selbst wenn man mal Niederlagen einsteckt. Und es ist toll, wie viele Menschen man glücklich machen kann mit dem, was man macht.
Playboy: Ist Fußball wirklich nur Unterhaltung?
Lehmann: Nicht nur, es gibt den Menschen auch ein Lebensgefühl. Dass man dabei einer der Hauptdarsteller sein darf, ist doppelt schön.
Playboy: Sie standen im Finale von Champions League und EM, im WM-Halbfinale – haben aber nie gewonnen. Schmerzt das?
Lehmann: Wenn man kurz davor ist, das Maximum zu erreichen, und man schafft es nicht, ist man immer enttäuscht. Aber was soll ich tun? Ich weiß ein wenig, woran es jeweils gelegen hat. Und auch wenn ich es immer selbst etwas besser hätte machen können, so kommen im Mannschaftssport viele Dinge zusammen.
Playboy: Was würden Sie anders machen, wenn Sie könnten?
Lehmann: Das ist sehr zwiespältig. Vom AC Mailand bin ich eigentlich zu früh weggegangen. Ich hätte mich dort durchbeißen können und müssen. Andererseits bin ich dann mit Dortmund Meister geworden und habe dort meine Frau kennen gelernt. Alles hat sein Für und Wider.

„Ich kann Sachen, die sonst kaum einer hinbekommt"
JENS LEHMANN

Wachtmeister: Jens Lehmann ist immer auf der Hut

FOTO: BRYAN ADAMS/CAMERA PRESS/PICTURE PRESS

Der Handwerker

Der am 10. November 1969 geborene Essener Jens Lehmann wechselte als Jugendlicher zum FC Schalke 04. Mit 19 Jahren wurde er dort die Nummer 1. 1997 gewann er mit den Gelsenkirchenern den Uefa-Cup und wechselte ein Jahr später zum AC Mailand. Weil er sich dort nicht durchsetzen konnte, nahm er wenige Monate später das Angebot von Borussia Dortmund an. Mit den Borussen errang er 2002 den Deutschen Meistertitel. Von 2003 bis 2008 erlebte Lehmann seine erfolgreichste Zeit: Meister und Pokalsieger mit Arsenal London. Kurz vor der WM 2006 verdrängte er Oliver Kahn aus dem Tor der deutschen Nationalmannschaft. Bei der WM belegte er mit der Nationalelf den dritten Platz. Seit 2008 spielt er beim VfB Stuttgart.

Siegertyp: Mit seiner Frau Conny und seinen drei Kindern lebt Jens Lehmann derzeit in der Nähe von München. Der Uefa-Cup mit Schalke 1997 war sein erster großer Titel (r.)

Playboy: Aber bei Arsenal London landeten Sie auf der Ersatzbank …

Lehmann: Nach fünf Jahren, in denen ich zuvor fast alles gewonnen habe und Dinge über Fußball gelernt habe, von denen ich vorher keine Ahnung hatte. Arsène Wenger, der Trainer, hat mir später mal verraten, warum er mich herausgenommen hatte: Er hatte in seiner Karriere schon zweimal den Fehler gemacht, einen Torwart zu spät zu wechseln. Das wollte er nicht wiederholen. Für mich war es dann eine Genugtuung, dass ich danach das EM-Finale 2008 erreicht habe und er mir zu verstehen gab, dass der Wechsel im Nachhinein zumindest Zweifel in ihm geschürt hat.

Playboy: Ihr aktueller Trainer, Markus Babbel, muss in den nächsten Monaten in Köln den Trainerschein machen. Wie verkraftet das die Mannschaft?

Lehmann: Für die Mannschaft ist es ein Wettbewerbsnachteil. Denn ein Trainer muss präsent sein, auch wenn die Co-Trainer gut arbeiten. Warum unterscheidet man nicht, WER da Trainer ist? Markus Babbel hat international gespielt, beim FC Bayern, in England, ist Europameister.

Playboy: Ein Beispiel dafür, dass der DFB noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen ist?

Lehmann: Ach nein. Wenn Sie eine große Firma haben, dann gibt's immer sehr gute Leute und auch ein paar weniger gute. Und es ist in Ordnung, dass Trainer eine qualifizierte Ausbildung machen müssen. Aber dass er, und irgendwann auch ich, dass wir uns mit Leuten auf die Schulbank setzen müssen, die nie im Leben das vom Fußball wissen, was man selber weiß – das ist schon fragwürdig.

Playboy: Wird es also den Trainer Lehmann geben? Oder doch den Hobbygolfer?

Lehmann: Ja, vielleicht golfe ich mal wieder. Habe ich früher oft, war mir dann aber zu zeitaufwendig. Ich halte mir alles offen und sehe, was mir am meisten Spaß macht.

Playboy: Wie gehen Sie mit dem Verlust der Privatsphäre um?

Lehmann: Bis zur WM 2006 war es eigentlich ganz okay, man hat mich mehr oder weniger in Ruhe gelassen. Danach ist das etwas anders geworden. Aber es ist schön, wenn die Leute sich freuen, mich zu sehen. Allerdings habe ich auch nicht mehr die Freiheiten wie zuvor.

Playboy: Sie können sich wahrscheinlich nicht in einem Restaurant über den schlechten Service beschweren wie jeder andere Bürger. Dann heißt es sofort wieder, Sie seien arrogant …

Lehmann: So ist es. Das ist schwierig. Allerdings kommt es eher selten vor, dass ich sauer bin. Aber wenn, dann halte ich mich zurück.

Playboy: War es denn clever, mit dem Hubschrauber nach Stuttgart zum Training zu kommen? Können Sie nachvollziehen, dass manche sagen: „Der spinnt!"

Lehmann: Das kann ich. Aber ab und zu muss ich schnell nach Hause. Und die Zeit mit meinen Kindern ist mir in dem Fall wichtiger als die öffentliche Wahrnehmung. Ich habe nun mal das Glück, dass ich einigermaßen gut verdiene und es mir leisten kann. Andere kaufen sich ein teures Auto, ich mir Zeit für meine Kinder. Irgendwann vielleicht, wenn es diese Öffentlichkeit nicht mehr gibt, würden mich meine Kinder fragen: „Wo warst du?"

Playboy: Wurden Sie eigentlich vom DFB verabschiedet, wie Teammanager Oliver Bierhoff behauptet?

Lehmann: Nein. Aber das ist mir jetzt auch nicht mehr wichtig. Die Leute müssen selber wissen, was sie machen. Vielleicht organisiere ich mir selbst irgendwann ein Abschiedsspiel.

Playboy: Vielleicht ist es auch überflüssig, Sie zu verabschieden, weil Sie ja bald wieder im Nationalteam spielen …

Lehmann: Ich habe gelernt, nichts mehr auszuschließen.

Playboy: Momentan haben Adler, Enke, Neuer und Wiese die Nase vorn.

Lehmann: Bei allem Respekt: Ich bin kein Freund von Gleichmacherei. Insofern werde ich mich auch nicht mit ihnen vergleichen. Ich habe für internationale Top-Vereine gespielt, noch vor zwölf Monaten in einem großen Finale gestanden und Dinge gelernt, die sie noch nicht wissen.

Playboy: Muss der Bundestrainer nicht an die Zukunft denken?

Lehmann: Der Bundestrainer wird die Entscheidungen treffen, die ihm kurzfristig Erfolg versprechen.

„Ich habe gelernt, nichts mehr auszuschließen"

JENS LEHMANN

FOTOS: ACTION PRESS, ROLAND WEIHRAUCH/AP PHOTO